

tion der Arbeit hinaus und würde den Umfang eines mehrbändigen Werkes für sich beanspruchen. Der Verf. hat aber nicht versäumt, die einzelnen Kapitel mit ausgezeichneten Literaturverzeichnissen auszustatten, die den Weg zu weiteren Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet erheblich erleichtern.

Mit großer Anerkennung begrüßen wir das Erscheinen dieses Buches. F. Dvornik, dessen Name schon seit langer Zeit ein fester Begriff für Byzantinisten und Slavisten ist, wird sich sicher mit diesem Beitrag neue Freunde aus anderen Zweigen der Wissenschaft gewinnen.

Bonn

A. de Santos Otero

Der Mensch und die Künste. Festschrift für Heinrich Lützel zum 60. Geburtstag. Düsseldorf (Schwann) 1962. 508 S., 124 Abb., geb. DM 48.-.

Die Vielseitigkeit des Jubilars spiegelt sich in der Mannigfaltigkeit der zahlreichen Aufsätze wider, die in dieser Festschrift zusammengetragen sind. Unter ihnen befinden sich mehrere Arbeiten aus dem Bereich der Kirchengeschichte bzw. aus der kirchlichen Kunst, die für die Disziplin der Kirchengeschichte von Interesse sind. Auf diese sei an dieser Stelle hingewiesen. Der erste Beitrag, von Th. Schäfer beigesteuert, befaßt sich mit dem „*Lapis Summus Angularis*“, dem Eckstein, der im Neuen Testament mehrfach als Symbol der heilsgeschichtlichen Bedeutung erwähnt wird. Der Verf. zeigt, in welch verschiedener Weise das Bild vom Eckstein in altchristlicher Zeit und im Mittelalter verwendet worden ist. Man verstand ihn einerseits als den zu Beginn des Baues in den Boden gelegten Eckstein des Fundaments, zweitens als einen Stein, der in einem Winkel liegt und eine Ecke bildet, drittens als einen Stein, der zwei Mauern verbindet, die aus verschiedenen Richtungen kommen – dieser Sachverhalt wurde oft auf die aus Juden und Heiden erwachsende Kirche ausgedeutet –, ferner als Eckstein in der Ruine des Südostturmes der herodianischen Tempelanlage und schließlich im Mittelalter als den Schlußstein eines Gewölbes. Für jede dieser Ausdeutungen werden entsprechende Belege vorgelegt. Werner Schöllgen schreibt unter dem Titel „*Idylle oder Abgrund*“ über die *Gefahr radikaler Alternativen, insbesondere für die kirchliche Kunst*. Sch. nimmt in seinen Ausführungen zu den Thesen Arnold Gehlens Stellung, wonach es in unserer Zeit nur noch „eine dem Laien schwer verständliche Kunst für Künstler, voll von hochbewußter Kennerschaft“ gebe und daneben Kitsch, Befriedigung des Bildbedürfnisses der Massen durch Kino und Illustrierte. Der Verf. zitiert in diesem Zusammenhang die warnenden Worte Gehlens: „Es ist kaum mehr möglich, sich eine volkstümliche Literatur und Malerei vorzustellen, die nicht zugleich rückständig und platt wäre“, schließt sich dieser unerbittlichen Alternative nicht ohne weiteres an. Kirchliche Kunst, schreibt Sch., will den gläubigen Menschen anleiten, seine profane Welt transparent werden zu lassen für Sinngebungen aus dem Transzendenten. Der Kirche kann deshalb nur ein Pluralismus der Stile und Kunstmöglichkeiten entsprechen. Dieser habe auf das religiös-fromme Empfinden der Menschen Rücksicht zu nehmen und bedeute nicht Freiheit ins Uferlose. Der Pluralismus vermeide ein Welken, Kümmern und Sterben. Man solle deshalb, anstatt Alternativen zu verwenden, etwas mit dem Gedanken an zwei Etagen verkehren; „dann gäbe es . . . eine exklusive ‚Kunst für Künstler‘, l'art pour l'artiste, neben der dann noch eine andere toleriert würde, eine naturalistische, literarisierende oder selbst sentimentale, die ja ohnehin nur ein Polizeistaat aus der Welt schaffen könnte“ (S. 46). Der Aufsatz Gerhard Funkes „*Ungegenständig oder gegenstandslos*“ behandelt ebenfalls kunsttheoretische Fragen unserer Zeit. F. stellt fest, daß sich die Ästhetik des Ungegenständlichen als philosophische Disziplin auf die Sinngebungen des Einzelnen reduziere, und nicht auf die Sinngebung einer Gemeinschaft bzw. Gemeinde, wie es z. B. in altchristlicher Zeit und im Mittelalter der Fall gewesen ist. Wolfgang Stammeler legt in seinem Beitrag „*Aristoteles und die septem artes liberales im Mittelalter*“ dar, wie Aristoteles, der heidnische Philosoph, im bürgerlichen Mittelalter Fuß gefaßt hat. Joseph Schmidt-Görg zeigt in seinem Aufsatz „*Zur Musikanschauung in den Schriften der hl. Hildegard*“, welch große Bedeutung für den Gottesdienst man

im 12. Jahrhundert der Musik beigemessen hat. Hildegard kann aus diesen Anschauungen heraus im Falle eines Musikverbotes, das im Zuge eines über ihr Kloster verhängten Interdikts angeordnet wurde, warnend erklären, die für dieses Verbot Verantwortlichen möchten bedenken, daß sie Gott auf Erden der Zierde seines Lobes beraubten. Für den Kirchenhistoriker beachtenswert ist auch der Artikel Walter Baders „Zu den ältesten Bildhauerarbeiten an der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten“, insbesondere der Vermerk über die Konsekration des genannten Kirchengebäudes im Jahre 1083 durch Erzbischof Sigewin von Köln. Hierin werden folgende Ausstattungsgegenstände als Hauptbestandteile aufgezählt: Hochaltar, Kreuzaltar, das Kreuz über dem Kreuzaltar und zwei Seitenaltäre. Es ist interessant, diese Hinweise mit den Darlegungen Franz Graf Wolff von Metternichs in dessen Beitrag „Zur Aufstellung des Juliusgrabes nach dem Entwurf von 1513“ zu vergleichen. Kreuzaltar und das Kreuz über dem Kreuzaltar spielen bei den Planungen des Neubaus des Petersdomes keine Rolle. Sie werden bei den Raumplanungen außer acht gelassen und kommen schließlich ganz in Wegfall gegenüber der Gedenkstätte Petri, die in der alten konstantinischen Basilika vor der Kathedra zwar einen gut sichtbaren, in der Gesamttraumkonzeption der Basilika aber doch hinsichtlich des Kreuzaltars und des großen Kreuzes einen untergeordneten Platz hatte. Es ist bedauerlich, daß der Platz des Kreuzaltars in dem von dem Verfasser gebotenen synoptischen Grundriß des ersten Bramanteplanes für St. Peter, der Konstantinsbasilika und der Fundamente Nikolaus V. (S. 443) nicht eingezeichnet ist bzw. nicht eingezeichnet werden konnte, da er nicht mehr feststellbar ist. Doch läßt sich an der Skizze deutlich erkennen, wie das Petersgrab bei den verschiedenen Planungen immer mehr in den Mittelpunkt der baulichen Konzeptionen rückte, bis es in der heutigen – in der Skizze Graf Wolff von Metternichs nicht eingezeichneten – Anlage unter der Kuppel seinen Platz gefunden hat, so daß der Petersdom heute gewissermaßen als ein großes Ehrenmal des Apostelfürsten in Erscheinung tritt – ein auch kirchengeschichtlich durchaus bezeichnender Vorgang. „Der Leuchterengel der Brüder Boparter, ein Epitaph aus der Kastorkirche von Karden an der Mosel“ ist Gegenstand der von Franz Rademacher beigesteuerten Untersuchung. Der Verf. interpretiert dieses Denkmal als eine in der deutschen Kunst sonst nicht vorkommende Sonderform der Totenleuchte und weist auf die Möglichkeit hin, daß die Engelfigur auf das liturgische Handeln am Altar Bezug nehmen und gewissermaßen als Akoluth bei diesem Geschehen mitwirken sollte. R. gewährt mit seinen Ausführungen wertvolle Einblicke in die Frömmigkeit des Spätmittelalters und gibt ein Beispiel für das Übergreifen der bildenden Kunst in das liturgische Handeln des Gottesdienstes.

Cuxhaven

A. Weckwerth

Alte Kirche

Alfred Adam: Antike Berichte über die Essener (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, Nr. 182). Berlin (De Gruyter) 1961. VIII, 63 S., kart. DM 9.-.

Diese Sammlung will „diejenigen griechischen und lateinischen Textstücke (darbieten), die für eine breite Erörterung des Essenerproblems wichtig sind“ (S. III). Aufgenommen sind nicht nur die mit dem Namen *Εσσαίοι* bzw. *Εσσηνοί* verbundenen Nachrichten, sondern auch Philo's Therapeutenbericht und seine Nachfolger. Den Hauptanteil stellen sachentsprechend Philo's und Josephus' Angaben, aber die Auswahl schließt selbst so abgelegene Kirchenschriftsteller wie Nilus von Ankyra und Michael den Syrer ein.